

Judas, der Komplize

Leo G. Linder

Gütersloher Verlagshaus, 2014

Teil 2: Markus, erster Tag und Matthäus, erster Tag (Auszug aus dem Manuskript)

Teil 2

Die Ermittlungen in Sachen Judas

Markus, erster Tag

„Verehrter Markus, nehmen Sie Platz.

Sie werden gehört haben, dass wir den Fall Judas Iskarioth wieder aufrollen. Wir sehen uns dazu gezwungen, aus Gründen, auf die ich noch kommen werde. Die sich vielleicht auch schon aus unserer Unterhaltung ergeben werden. Ich weiß, Sie sind in diesen Fall in keiner Weise verwickelt, betrachten Sie unser Gespräch also nicht als Vernehmung. Wir hätten in diesem Zusammenhang nur einige Fragen an Sie.“

„Habe ich nicht alles dazu gesagt?“

„Genau das fragen wir uns. Im Moment frage *ich* mich zum Beispiel: Was meinen Sie mit „alles“? Alles, was Sie wissen? Oder alles, was Sie sagen wollten?“

„Alles, was es dazu zu sagen gibt.“

„Und das ist, wenn ich Ihren Bericht lese, nicht eben viel ...

Natürlich ist mir bewusst, dass man von einem Mann, der eine – wie soll ich sagen? – so forsche Feder führt wie Sie, keine Ausführlichkeit erwarten darf. Sie halten sich an die Fakten, Sie bringen die Dinge zügig auf den Punkt, Sie ersparen uns die rhetorischen Ausschmückungen, mit denen andere ihre Texte dem Leser versüßen. Kein Wort zu viel – ich finde das sehr angenehm. Eben deshalb erscheinen Sie mir besonders vertrauenswürdig. Und eben deswegen wundert mich – lassen Sie mich das offen sagen –, dass die Passagen über Judas in ihrem Text so ... so mysteriös ausfallen. Nicht nur, dass sie spärlich sind – sogar außerordentlich spärlich angesichts der Verwerflichkeit der Tat, angesichts der Verabscheuungswürdigkeit des Täters, angesichts der Ungeheuerlichkeit der Folgen –, bei näherer Betrachtung erscheinen sie mir auch – Sie verzeihen – ungenau. Nebulös. So als wäre Ihnen an Klarheit in diesem Fall nicht gelegen gewesen. Wo? Wann? Wer? Wie? Was? Warum? Da kommt von Ihnen erstaunlich wenig. Kurzum – wenigstens ist das *mein* Eindruck, und ich habe Ihren Text eingehend studiert und auf mich wirken lassen: Diese Passagen werfen mehr Fragen auf, als sie beantworten.“

„Ich halte mich, wie Sie bereits sagten, an die Fakten. Und mehr gab es über Judas nicht zu sagen. Wer hier ausführlicher wird, der spekuliert. Ich spekuliere nicht. Ich wollte nie klüger sein als meine Quellen.“

„Wer oder was sind Ihre Quellen?“

„Petrus. Das ist doch bekannt. Petrus sowie einige ältere Aufzeichnungen, die größtenteils ebenfalls auf Petrus zurückgehen. Ich selbst war ja nicht dabei.“

„Sie waren nicht dabei? Darf ich aus Ihrem eigenen Text zitieren? Da steht: ‚Und ein junger Mann, der nichts als einen Leinenumhang auf dem nackten Leib trug, folgte ihm. Da ergreifen sie ihn; er aber konnte entkommen, indem er seinen Umhang in ihren Händen zurückließ und nackt davonrannte.‘ Zitatende.

Mit anderen Worten, wenn ich mir die Situation jetzt einmal plastisch vorstelle: Es ist nach Mitternacht und vermutlich stockfinster. Das Verhaftungskommando – , vierzig, fünfzig Mann, schätze ich – trifft in Getsemani ein, und das Licht der Fackeln fällt auf zwölf Gestalten, die offenbar mit etwas Ähnlichem gerechnet haben, die jedenfalls vorbereitet zu sein scheinen. Das Kommando wird angeführt von Judas, der Jesus nun in der zwölfköpfigen Gruppe entdeckt, auf ihn zugeht und mit einem Begrüßungskuss identifiziert, woraufhin sich etliche Soldaten mit gezückter Waffe auf den Gesuchten stürzen. Während sie ihn fesseln, lassen sich seine Jünger auf ein Handgemenge ein, bei dem einer der Soldaten am Kopf verletzt wird. In Anbetracht der Überzahl des Verhaftungskommandos erlischt der Widerstand aber rasch, die Begleiter Jesu suchen im Schutz der Dunkelheit das Weite und werden vorläufig nicht mehr gesehen. Unterdessen wird Jesus abgeführt, die Truppe entfernt sich in Richtung Palast des Hohenpriesters, und nun ... Und nun taucht ein junger Mann – fünfzehn, sechzehn Jahre alt? – aus dem Nichts auf und begeht die Unvorsichtigkeit, sich an die Fersen der letzten Soldaten zu heften – mit dem Ergebnis, dass sie ihn bemerken und kurzerhand ebenfalls festgenommen hätten, wäre er nicht geistesgegenwärtig genug gewesen, seinen Umhang abzuwerfen und sich nackt – oder halbnackt – auf dem schnellsten Weg zu entfernen ...

Woher haben Sie diese Episode? Wer ist dieser junge Mann? Woher wissen Sie von ihm?“

„Der junge Mann bin ich. War ich.“

„Sie befanden sich in dieser Nacht am Ort des Geschehens? Waren aber nicht dabei? Wie meinen Sie das? Was hatten Sie – mit Verlaub – zu dieser späten Stunde in Getsemani zu ... schaffen?“

„Ich war zufällig dort.“

„Und warum sind Sie dem Verhaftungskommando gefolgt, wenn Sie, wie ich einmal vermute, Besseres zu tun hatten?“

„Ich war jung. Ich war neugierig. Ich war leichtsinnig. Außerdem hatte ich eine Mutter, die für Jesus schwärmte ... Ich hätte daheim etwas zu erzählen gehabt – und ganz nebenbei auch eine Erklärung dafür, dass ich mich spät nachts noch draußen herumgetrieben habe. Jesus verhaftet? Du lieber Gott! – alles andere wäre in der Aufregung untergegangen, Sie verstehen.“

„Ich verstehe. Was ich mir nicht vorstellen kann: dass Sie dermaßen abgelenkt gewesen waren, dass Ihnen die Ankunft der Jesusleute geraume Zeit vor der Verhaftungsaktion entgangen sein soll.“

„Getsemani ist weitläufig. Terrassen, Ölbäume, dazu die Dunkelheit ... Jesus war mit seinen Leuten unten geblieben, in der Nähe des Eingangs. Ich bin jedenfalls erst aufmerksam geworden, als es laut wurde. Da habe ich mich angeschlichen. Da habe ich überhaupt auch erst verstanden, worum es ging. Durch die Fackeln war es hell genug, und ich kannte ja alle, ich kannte Jesus, ich kannte auch seine ständigen Begleiter, meine Mutter hatte mich die Tage zuvor mehrmals mitgenommen, sie musste ihn sehen, sie konnte nicht genug von ihm bekommen. Ich selbst verehrte den Mann im Übrigen auch. Aber um auf Ihren Verdacht zurückzukommen, ich könnte mehr gesehen und folglich mehr gewusst haben, als ich schreibe: Nein, Judas ist mir in dem Getümmel nicht aufgefallen. Der muss sich zurückgezogen haben, bevor ich dazukam.“

„Schade. Also auch die Passage über die Verhaftung aus zweiter Hand ... Judas blieb verschwunden?“

„So viel ich weiß, ja. Warten Sie ... Als sich die Soldaten mit Jesus auf den Rückweg machten ... Nein, Judas war nicht dabei. Das heißt: Er ist mir nicht aufgefallen. Ich kann mir auch kaum vorstellen, dass er nach dieser Aktion noch erpicht darauf war, seinem Herrn Gesellschaft zu leisten. Wobei – vierzig, fünfzig Mann, wie Sie ganz richtig sagten, da kann man, unter den gegebenen Umständen und in Anbetracht der Dunkelheit, nicht jeden Einzelnen erkennen.“

„Sie haben Judas weder vorher noch hinterher persönlich gesprochen?“

„Ach was. Vorher sowieso nicht – wer war ich, mit einem der Jesusleute zu reden, die waren für uns allesamt Heilige –, und als ich mit meiner Niederschrift begann, war Judas längst tot. Es hieß ja, er sei bald nach Jesu Hinrichtung gestorben. Genaueres war nie zu erfahren. Jedenfalls nicht in den Kreisen, in denen ich recherchiert habe.“

„Dann halten wir uns an Ihren Text. Gehen wir also sämtliche Aussagen, die Sie im Zusammenhang mit Judas machen, einmal Punkt für Punkt durch.“

„Es wird nichts unerhört Neues dabei herauskommen.“

„Mag sein. Nach meiner Zählung sind es in der Tat ganze drei Stellen, an denen bei Ihnen der Name Judas fällt, und die zeichnen sich auch noch durch Zurückhaltung aus ... im Vergleich zu dem, was andere – ihre Kollegen, wenn ich so sagen darf – über ihn geschrieben haben. Gerade das hat mein Interesse geweckt. Ihre Zurückhaltung. Ihre schonende Art, den Mann, der den Stein ins Rollen gebracht hat, dessen Verrat ...“

„Verzeihung, ich rede nicht von Verrat. Ich benutze das Wort Verräter nicht. An keiner Stelle. Ich habe nie behauptet, dass Judas ein Verräter sei. Um so etwas behaupten zu

dürfen, müsste man seine Beweggründe kennen. Sein Motiv. Das kennen wir nicht. Da kann man nur spekulieren. Ich spekuliere nicht.“

„Wie bezeichnen Sie seine Tat?“

„Ich sage: ausliefern. Übergeben. An die Behörden ausliefern. Den Behörden übergeben. Bleiben wir sachlich. Judas hat sich dem Amt des Hohenpriesters zur Verfügung gestellt. Warum? Wieso? Weshalb? Wissen wir nicht.“

„Hängen Sie ihm nicht von Beginn an den Verräter an? Nämlich in jener Passage Ihres Berichts, wo Sie die Namen der zwölf Jünger auflisten? Heißt es dort nicht, nachdem Sie alle anderen aufgezählt haben: ... und Judas Iskariot, der ihn verriet?“

„Nein. Das hat Lukas gesagt. Lukas ist der einzige, der das Wort Verrat in den Mund nimmt. Aus welchem Grund? Fragen Sie ihn. Bei mir steht: ‚der ihn auch übergab‘.“

„Stimmt. Entschuldigen Sie. Formulieren wir es anders. Sagen wir: Ihre Art, diese offenbar undurchsichtige, für den Gang der Ereignisse immerhin entscheidende Gestalt des Judas en passant, wie im Vorübergehen abzuhandeln, erscheint mir unangemessen. Ich wende mich jetzt an den Schriftsteller: Warum bauen Sie den dramatischen Konflikt, zu dem es hier kommt, nicht aus? Da haben Sie einen Widersacher, einen Gegenspieler ihres Helden, den Mann, der Jesus – warum auch immer – ins Verderben stößt, und Sie machen nichts draus. Blasser als Ihr Judas ist ein Bösewicht – so viel darf ich doch sagen? – nie gezeichnet worden. Ich zitiere aus Ihrem Text. Es ist die zweite der drei Erwähnungen:

‚Und Judas Iskariot, einer von den Zwölf, ging unbemerkt zu den Hohenpriestern, in der Absicht, ihn – also Jesus – an sie auszuliefern. Die freuten sich, als sie das hörten, und versprachen ihm einen Geldbetrag als Belohnung. Seither suchte er – also Judas – eine Gelegenheit, ihn zu übergeben.‘ Zitatende.

Das ist alles?“

„Drei Sätze, die es in sich haben.“

„Ein Überraschungscoup, zweifellos. Aber so fade, so geschäftsmäßig formuliert und so beiläufig präsentiert, dass seine Wirkung verpufft. Der Leser stutzt, gerade will er sich fragen, was in diesen Judas gefahren ist, was seinem Entschluss vorausgegangen sein mag, wie es zu diesem plötzlichen Gesinnungswandel eines bislang Unauffälligen und offenbar Unbescholtenen kommen konnte – da fahren Sie schon fort, da wechseln Sie schon das Thema. Stimmt mein Eindruck, dass sie über diese ungeheuerliche Begebenheit hinweghuschen wie jemand, der sich beim Schreiben auf die Zunge beißt?“

„Ich dramatisiere nicht. Sie werden den anschließenden Prozess, Sie werden die darauf folgende Kreuzigung in meiner Fassung gelesen haben – komme ich da in Rage? Lasse ich mir da die geringste Gefühlsregung anmerken? Veranstatte ich da einen Theaterdonner? Nein – und welcher Stoff macht einem das Dramatisieren leichter als ein

Prozess? Eine Kreuzigung? Diese Kreuzigung? Wie gesagt, ich ziehe die sachliche Beschreibung vor. Das Inszenieren und Interpretieren überlasse ich anderen.“

„Dann frage ich Sie jetzt als Zeitzeugen. Ihre Mutter hielt, wie Sie sagen, engen Kontakt zur Szene der ersten Christen, auch Ihnen wird damals das eine oder andere zu Ohren gekommen sein, also: Nachdem die größte Aufregung abgeklungen war, muss das Vorgehen des Judas die Gemüter doch maßlos erregt haben. Die Anhänger Jesu in der Stadt, vor allem aber der engere Zirkel der verbliebenen Elf, alle müssen sich doch an den Kopf gefasst und gefragt haben: Wie konnte er? Einer von uns – welcher Teufel hat ihn geritten? Welchen abscheulichen Plan hat dieser Kerl verfolgt?“

„In meinen Quellen finde ich kein Echo einer solchen Diskussion. Auch meine Informanten schweigen. Petrus hat den Fall von Anfang an heruntergespielt und Judas später nie mehr erwähnt, wie Sie bei Lukas nachlesen können. Wie ich im Übrigen aus eigener Erfahrung bestätigen kann. Und wie gesagt ...“

„... Sie interpretieren nicht, Sie spekulieren nicht.

Fanden Sie es nicht zumindest irritierend, dass Ihre Quellen sich so gründlich über das Motiv des Judas ausschweigen?“

„Doch. Ja.

Auch mich hat diese Frage gequält – als jemand, der die Verhaftung aus nächster Nähe miterlebt hat, der mitangesehen hat, wie brutal sie Jesus gegriffen und gefesselt haben. Ich höre ihn noch mit diesem traurig-spöttischen Unterton zu den Männern der Tempelwache sagen: ‚Ihr habt euch bewaffnet, als gälte es, einen Terroristen zu überwältigen.‘ Und dann seine fast flehendliche Aufforderung an seine Jünger, allen Widerstand einzustellen. Ganz zu schweigen von dem, was danach kam ... Ja, ich habe mich schon gefragt ... Bin aber zu keinem Ergebnis gekommen. Und als ich an die Niederschrift meines Berichts ging, fand ich, dass diese Frage nicht mehr opportun zu sein schien.“

„Nicht mehr opportun?“

„Nicht mehr opportun. Nicht bloß die Frage nach seinem Motiv. Alle Fragen, die den Mann betrafen.“

„Haben Sie Judas in Ihrem Bericht deshalb umgangen, wo Sie nur konnten?“

„Wie meinen Sie das?“

„Schauen Sie – ziemlich am Anfang Ihres Berichts führen Sie Judas anlässlich Ihrer Jüngerliste ein – mit einer Bemerkung, die ihn von vornherein abstempelt –, und fortan hört man von ihm lange Zeit nichts mehr. Kein Sterbenswörtchen. Schließlich, gegen Ende Ihres Berichts, bietet sich bei der Salbung Jesu in Bethanien durch eine seiner Verehrerinnen ...“

„Maria, die Schwester von Martha.“

„... die Gelegenheit, Judas zu Wort kommen zu lassen und ihm dadurch wenigstens die Andeutung eines Gesichts zu geben, doch Sie lassen diese Gelegenheit verstreichen ...“

„Sie spielen auf den Bericht des Johannes an. Johannes behauptet, dass es Judas gewesen sei, der sich in scharfem Ton über Maria und ihre Verschwendung des sündhaft teuren Öls erregt habe. Aber Johannes hat andere Quellen benutzt. Im Übrigen weiß Johannes immer genau, wer wann was gesagt hat – *das* sollte Ihren Argwohn erregen. Nein, meines Wissens haben alle Jünger mehr oder weniger einvernehmlich über Maria gelästert.“

„Schön. Als nächstes erfährt man bei Ihnen das Nötigste über den Besuch des Judas beim Hohenpriester, und dann liefern Sie das Musterbeispiel eines Vernebelungsmanövers: die sogenannte Entlarvungsszene beim letzten Abendmahl. Deren Witz bei Ihnen darin besteht, dass niemand entlarvt wird. Darf ich die diesbezügliche Passage aus Ihrem Text zitieren?

„Während sie zu Tisch lagen und aßen, sprach Jesus: Einer von euch, die ihr dieses Mahl mit mir einnehmt, wird mich übergeben. Da wurden sie betrübt und fragte ihn, einer nach dem anderen: Doch nicht etwa ich? Jesus aber sprach zu ihnen: derjenige, der seinen Bissen mit mir in die Schüssel taucht.’ Zitatende.

Sie lassen dann eine Art Verfluchung des Täters folgen, von Jesus selbst ausgesprochen, und gehen im nächsten Augenblick zu den Einsetzungsworten des Abendmahls über. Da fällt kein Name. Da geht kein Aufstöhnen durch die Reihen der Jünger. Da rafft sich kein Jünger auf, hält Judas fest, schaltet ihn aus. Da gibt es überhaupt keine Reaktion. Sollten seine Jünger genauso ratlos wie der Leser sein, weil sie genauso wenig wie der Leser begreifen, was mit der Hand in der Schüssel gemeint ist? Bleibt Judas also unbehelligt? Ist er bei den Einsetzungsworten des Abendmahls zugegen? ‚Mein Blut, für euch vergossen‘ – gilt das auch für ihn? Kein Wort dazu bei Ihnen. Sie verlieren Judas einfach aus den Augen, und die Entlarvung verläuft im Sand. Das liest sich, als wäre Ihnen – mit Verlaub – plötzlich der Faden gerissen.“

„Meine Quelle ...“

„Und da haben Sie nicht nachgefragt? Nachgebohrt?“

„Meine Quelle ist ... meine Quelle hat an dieser Stelle auf etwas anderes Wert gelegt. Als ich an die Niederschrift ging, war es manchenorts bereits gefährlich, ein Christ zu sein. Besonders gefährlich war es in Rom. Wir haben uns darauf geeinigt, die Entlarvungsszene so zu gestalten, dass sie als Mahnung an den Leser, an die Gemeinden verstanden werden kann: Ein jeder prüfe sich, ob er durch sein Verhalten – ein voreiliges Wort, eine unbedachte Bemerkung – einen anderen in Gefahr gebracht haben könnte. Unabsichtlich, aber mit schlimmen Folgen für einen Mitbruder, eine Mitschwester. Ich gebe Ihnen recht, der Hergang an diesem Abend bleibt im Dunkeln. Ich habe die Entlarvung des Täters nur angedeutet, um

die Wirkung unserer Mahnung nicht zu schmälern. Verstehen Sie diese Passage als Parabel.“

„Allerhand. Damit spielen Sie die Bedeutung des Judas herunter. Als käme ihm gar nicht die Schlüsselrolle in diesem Drama zu. Nun gut, Sie bleiben sich treu. Aber – ein unvorsichtiges Wort? Eine verräterische Bemerkung? Hier handelt es sich doch um einen klaren Fall von Denunziation!“

„Vorsicht, sage ich. Wir kennen die Hintergründe nicht.“

„Die spärlichen Informationen, die Ihnen über das Vorgehen des Judas vorliegen, sollten doch reichen, ihn bei jeder Gelegenheit als abschreckendes Beispiel vorzuführen. Geht in einer Nacht-und-Nebel-Aktion aus eigenem Antrieb ...“

„Vorsicht, sage ich.“

„... nach allem, was wir wissen, aus eigenem Antrieb zu einer Behörde, die es kaum erwarten kann, Jesus zu verhaften, und macht sich erbötig, diese Behörde nicht nur über die günstigste Gelegenheit zu unterrichten, sondern eine bewaffnete Abordnung des Hohenpriesters persönlich im günstigsten Augenblick zum günstigsten Ort für eine unauffällige Verhaftung zu führen ... Hätte dieser Judas dem beabsichtigten pädagogischen Zweck mithin nicht genauso, ja, noch viel eher gedient?“

„Offen gesagt, mein Informant hat sich dagegen gestäubt. Es hat Auseinandersetzungen gegeben. Ich wollte es nicht bei vagen Andeutungen belassen. Ich bestand darauf, die dramatische Zuspitzung dieses Abends – die Entlarvung des ... des Judas, dessen Reaktion, die Reaktion der Jünger – nicht zu übergehen. Zwecklos. Ich weiß bis heute nicht, was genau damals geschah. Wir haben uns dann auf die Kurzfassung geeinigt, die Ihnen vorliegt.“

„Lassen Sie mich die letzten Minuten unseres Gesprächs einmal zusammenfassen: Im entscheidenden Moment weichen Sie auf eine Parabel aus. Warum? Weil Sie keine Ahnung haben, was beim letzten Abendmahl wirklich geschah. Warum haben Sie keine Ahnung? Weil Ihr Informant, ich nehme an Petrus, nicht mit der Sprache herauswollte. Sowohl das Motiv als auch der Hergang der eigentlichen Tat liegt für Sie im Dunkeln. Unter diesen Umständen sind Sie natürlich zur Zurückhaltung gezwungen... Jetzt wird mir klar, was Sie bewogen hat, beim letzten Auftritt des Judas in Getsemani von Ihren Prinzipien abzuweichen.“

„Wie meinen Sie das?“

„In unserem Gespräch haben Sie sich mehrfach hinter den Bedenken eines Menschen verschanzt, der die Redlichkeit des Chronisten über alles stellt. Nur ja keine voreiligen Schlüsse! Nur ja keine moralische oder juristische Bewertung! Und plötzlich – in der Getsemani-Szene – lassen Sie alle Zurückhaltung fahren und erlauben sich einen Kommentar, der Judas eindeutig diskreditiert. Ich zitiere:

„Und noch während er redet, nähert sich Judas, einer der Zwölf, begleitet von einem Kommando Soldaten des Hohenpriesters und der Ältesten, alle mit Schwertern und Knüppeln bewaffnet. Nun hatte der, der ihn übergab, mit ihnen ein Zeichen ausgemacht und gesagt: Der, den ich küsse, der ist es – ergreift ihn und führt ihn sicher ab! Kaum eingetroffen, trat er sogleich auf ihn zu, begrüßte ihn mit ‚Rabbi‘ und küsste ihn. Da gingen sie auf Jesus los und verhafteten ihn.“ Zitatende.

Verehrter Markus, erlauben Sie mir die Frage: Woher wussten Sie von der Absprache zwischen Judas und den Soldaten? Woher können Ihre Quellen gewusst haben, was sein Kuss zu bedeuten hat? Wer war Zeuge dieser Vereinbarung? Offen gesagt: Die Erklärung, die Sie dem Kuss vorausschicken, lässt darauf schließen, dass Sie plötzlich unsicher geworden sind.

Welche Überlegung ist Ihnen in diesem Moment durch den Kopf geschossen? Die Sorge, der Leser könnte den Kuss womöglich anders deuten, als Sie ihn verstanden wissen wollen? Die Befürchtung, es könne – ungeachtet der Soldaten – so aussehen, als würden sich in diesem Augenblick zwei Freunde begrüßen – oder voneinander Abschied nehmen?“

„Unsinn.“

„Nun ja, sehen Sie, man hätte den Kuss ja auch unkommentiert lassen können. Ist die Situation nicht eindeutig genug? Stattdessen meinen Sie, dem Leser auf die Sprünge helfen zu müssen, führen eine Absprache zweifelhafter Güte ein – und schleusen auf diese Weise die Idee des Verrats im letzten Moment durch die Hintertür ein. Und schießen dabei sogar übers Ziel hinaus – der Zusatz: ‚ergreift ihn und führt ihn sicher ab‘ ist völlig überflüssig. Da ereifern Sie sich. Warum? Um einem Missverständnis vorzubeugen. Liegt dieses Missverständnis nahe?“

„Wovon reden Sie? Judas schickt seinen Herrn in den sicheren Tod, und Sie halten ein Missverständnis für denkbar? Das ist absurd.“

Für mich zeigt Judas im Augenblick des Kusses sein wahres Gesicht. Diese höhnische Respektbezeugung verrät das ganze Ausmaß seiner Falschheit und Verstellung. An diesem Punkt angekommen, sind wir nicht mehr auf Spekulationen angewiesen, wir haben den Beweis. Was der Leser aber nur begreift, wenn ich zuvor die Absprache erwähne. Mein Kommentar ist mithin alles andere als überflüssig.“

„In der Tat. Beinahe teuflisch, seinen Herrn in dieser Stunde zu umarmen und zu küssen. Auf Tuchfühlung mit ihm zu gehen, das Entsetzen in seinen Augen zu sehen, seinen Atem zu spüren, sein schweißnasses Gesicht mit den Lippen zu berühren. Der Gewissenloseste würde das kaum über sich bringen ... Dabei wäre der Kuss nicht einmal nötig gewesen. Ein Fingerzeig hätte gereicht – wenn es lediglich darum gegangen wäre, Jesus zu identifizieren. Warum der Kuss ...? Sagen Sie, wie hat Jesus darauf reagiert?“

„Meines Wissens hat er sich die Umarmung wortlos gefallen lassen.“

„Hat er die Umarmung vielleicht sogar, wie soll ich sagen – erwidert?“

„Unvorstellbar, würde ich sagen. Aber ich weiß es nicht.“

„Jesus willigte in alles, was da geschah und wie es geschah, ein?“

„Alles spricht dafür. Es war für ihn ja keine Überraschung. Er hat es so gewollt, er war bereit. Auch wenn er begreiflicherweise mit sich gekämpft hat.“

„Bleibt die Frage, wer aus dem Kreis derer, denen Sie Ihre Informationen verdanken, von der Absprache zwischen Judas und dem Verhaftungskommando gewusst haben kann.“

„Das entzieht sich meiner Kenntnis. Von der Absprache habe ich durch Petrus erfahren. Möglich, dass die Soldaten darauf angespielt haben, mit denen er anschließend im Innenhof des Hohenpriesters am Feuer saß. In dieser Runde, nach getaner Tat, werden die Ereignisse dieser Nacht noch einmal zur Sprache gekommen sein.“

„Möglich, ja. Eine letzte Frage: Judas hat sich im Jüngerkreis nie wieder blicken lassen?“

„Nein. Nicht, dass ich wüsste. Petrus handelte vermutlich im Sinne aller Jünger, als er kurze Zeit später einen Ersatzmann für Judas ermittelte und den Namen des Unseligen aus seinem Gedächtnis strich. Was aus ihm wurde? Wie gesagt, er scheint seines Lebens nicht mehr froh geworden und bald gestorben zu sein – ob durch eigene Hand, ob durch einen Unfall, das lässt sich nicht mehr entscheiden. Ich könnte mir auch vorstellen, dass er sich den Rebellen in den Bergen angeschlossen hat. In diesem Fall hätte er gute Chancen gehabt, bei einer Strafaktion der Römer ums Leben zu kommen.“

„Nun gut. Mit Ihren heutigen Aussagen hätten wir jedenfalls eine erste Grundlage für eine ungefähre Einschätzung von Tat und Täter. Lassen Sie mich zusammenfassen: Judas scheint eigenmächtig gehandelt zu haben, als er sich, wie Sie es ausdrücken, der Behörde zur Verfügung stellte. Und er scheint, in Anbetracht des verräterischen Kusses, aus niedrigen und geradezu abstoßenden Beweggründen gehandelt zu haben. Unklar ist weiterhin sein Motiv. Und gänzlich ungeklärt ist ebenfalls, was sich während des letzten Abendmahls zugetragen hat. Das heißt, ob es überhaupt zu einer Entlarvung gekommen ist. Wenn ja, wie die Anwesenden darauf reagiert haben. Des Weiteren, wann genau Judas den Raum verließ und wieso er ihn unbehelligt verlassen konnte. Es bleiben genug Fragen offen. Aber belassen wir es einstweilen dabei.“

Verehrter Markus, damit wären wir am Ende unserer Unterhaltung angelangt. Vielen Dank für Ihr entgegenkommen. Sollte weiterer Klärungsbedarf bestehen, werden wir uns wieder mit Ihnen in Verbindung setzen.

Ach, warten Sie, noch eine letzte Frage. Woher wusste Jesus, was Judas hinter seinem Rücken trieb?“

„Das entzieht sich meiner Kenntnis. Ich müsste spekulieren. Vielleicht hatte er von der wachsenden Nervosität des Judas auf dessen heimliche Aktivitäten geschlossen. Vielleicht wusste er es auch einfach. Er wusste oft Dinge, die niemand wissen konnte.“

Matthäus, erster Tag

„Verehrter Matthäus, nehmen Sie Platz.“

Wie Sie vielleicht wissen, haben wir uns entschlossen, den Fall Judas Iskariot noch einmal aufzurollen. Und zwar aufgrund einer Reihe von Unstimmigkeiten in den vier Berichten, die uns vorliegen. Einer davon stammt von Ihnen ...“

„Der populärste. Der erfolgreichste.“

„Ja, wohl wahr. Dabei haben Sie den Bericht Ihres Kollegen Markus eigentlich nur überarbeitet ...?“

„... und um Wesentliches, um Bedeutsames ergänzt. Hier und da auch korrigiert und präzisiert. Darüber hinaus war es nötig, das Tempo herauszunehmen – Markus lässt einen ja kaum zu Atem kommen, alles geschieht bei ihm sogleich oder sofort. Sagen wir so: Mit seinem Text hat er eine ordentliche Vorlage geliefert, aber sein Ton ist doch etwas rau, seine Erzählweise etwas ... sprunghaft und flüchtig. Offen gesagt: Im Grunde stellt mein Bericht nicht nur eine neue Komposition, sondern ein ganz neues Werk dar. Nehmen Sie nur die Bergpredigt, wo ich die Quintessenz der Lehre Jesu präsentiere, oder die Geburt in Bethlehem, die Auferstehung – Themenkreise, die bei Markus ganz unter den ...“

„Ja, verehrter Matthäus, ich habe Ihren Bericht, wie so viele andere, mit Freude gelesen. Er ist Ihnen nicht nur gefälliger, sondern auch inhaltsreicher, ausführlicher und daher deutlich länger geraten. Was mich in diesem Zusammenhang natürlich am meisten erfreut ist die Aufmerksamkeit, die Sie Judas schenken ...“

„In diesem Punkt hat Markus fast nichts zu bieten.“

„Stimmt. Vor allem werden Sie deutlicher als Markus. Schöpfen Sie Ihr Wissen aus zusätzlichen Quellen?“

„Ja, freilich. Wir hatten in Antiochia, wie Sie vielleicht wissen, die lebendigste, die aufregendste Gemeinde des ganzen Imperiums. Die Beziehungen zu Jerusalem waren bis zum Untergang der Stadt gut – nicht immer störungsfrei, aber gerade deshalb um so fruchtbarer –, bei uns gingen die klügsten Köpfe der Christenheit ein und aus, wir waren nicht auf einen einzigen Informanten angewiesen. Sehen Sie mein Werk also als das Ergebnis eines lebhaften Austauschs zwischen Antiochia, Jerusalem und weiten Teilen des Imperiums an.“

„Um so gewichtiger ist das, was Sie über Judas zu sagen haben. Fünfmal erwähnen Sie ihn und trauen sich dabei ein klares Urteil über ihn zu. Was Sie mit Markus verbindet, ist Ihre Weigerung, Judas vor seiner Kontaktaufnahme mit der Behörde die geringste Beachtung zu schenken.“

„Von Weigerung würde ich nicht sprechen. Der Mann hat sich bis dahin durch nichts hervorgetan. Ich selbst hätte zu gern gewusst, auf welchem Wege er überhaupt zu der

Gruppe um Jesus gestoßen ist, aber da war nichts zu erfahren. Ich habe also die Jüngerliste von Markus übernommen – auch bei mir steht Judas folglich an letzter Stelle –, und dann in aller Ruhe abgewartet, bis er seinen Auftritt im Amt des Hohenpriesters hat.“

„Richtig. Darf ich diese Stelle Ihres Berichts einmal zitieren?“

„Da ging einer von den Zwölf mit Namen Judas Iskarioth zu den Hohenpriestern und sagte: Was wollt ihr mir geben, wenn ich ihn an euch ausliefere? Sie legten ihm dreißig Silbermünzen hin. Von da an suchte er nach einer Gelegenheit, ihn an sie auszuliefern.“
Zitatende.

Wer diese Stelle bei Markus kennt, muss jetzt irritiert sein. Ich gebe zu, das klingt bei Ihnen dramatischer, das regt die Vorstellungskraft an. Man sieht ihn förmlich vor sich, diesen Judas, wie er, von Geldgier getrieben, entschlossen die Amtsräume des Hohenpriesters betritt, sich nicht lange mit Erklärungen aufhält, gleich die entscheidende Frage nach dem Kopfgeld stellt, mit einer schwungvollen Handbewegung die Münzen einstreicht und den Handel mit einem grimmigen ‚Abgemacht!‘ besiegelt. Bei Markus bekommt er das Geld nur in Aussicht gestellt, bei Ihnen kassiert er gleich ab. Auch Sie brauchen nicht mehr als drei Sätze für diesen Vorfall, klären aber sofort die Frage nach dem Motiv und beziffern sogar die Höhe der Fangprämie.

Geldgier also ... Wie kommen Sie darauf?“

„Was sonst? Der Mann wollte aussteigen. Er war es leid, noch mehr Lebenszeit einem Menschen zu opfern, der von dem erhofften Triumph weiter entfernt war denn je. Der in seinen Augen wie ein Verlierer aussah. Nur – Jesus hatte sie alle knapp gehalten. Geld war, soweit vorhanden, Gemeinschaftseigentum gewesen, und wer abspringen wollte war gezwungen, von vorn anzufangen, falls daheim kein kleines Unternehmen, kein Laden, kein Fischerboot auf ihn wartete.

Allem Anschein nach wartete auf Judas nichts dergleichen. Der Mann brauchte also ein Startkapital und dachte wohl: Dann verkaufe ich eben meinen Herrn. Mit dem er ohnehin nichts mehr zu tun haben wollte. Der ihn enttäuscht und gründlich verärgert hatte. Geldgier, Gewissenlosigkeit, Kaltblütigkeit – da kommt einiges zusammen. Wissen Sie es besser?“

„Nein. Vorläufig nicht.

Sagen Sie: 30 Silbermünzen ... Das ist nicht viel. Was hätte man dafür bekommen? Ein Schaf? Einen Esel sicher nicht ... Startkapital, sagten Sie. Ein Schaf als Startkapital? Für die Rückkehr in ein bürgerliches Leben braucht man wohl etwas mehr.“

„Vielleicht war's eine Anzahlung.“

„Sie haben recht. Eine Anzahlung.

Wobei mir selbst eine Anzahlung merkwürdig vorkommt. Eine Kopfprämie wird in aller Regel erst im Erfolgsfall ausgezahlt. Also hinterher. So sieht es übrigens auch Markus, der mir die Sache hier – mit Verlaub – eher zu treffen scheint: Judas wurde das Geld in Aussicht

gestellt, nicht auf Treu und Glauben vorgeschossen. Darf ich Zweifel an Ihrer Darstellung anmelden? Einen dreifachen Zweifel sozusagen? Erstens ist es nicht üblich, moralisch so zweifelhaften Leuten wie Verrätern ...“

„Moment! Ich spreche an keiner Stelle von Verrat. Ich nenne Judas an keiner Stelle einen Verräter. Ich drücke mich vorsichtiger aus und sage: übergeben, ausliefern.“

„Verzeihen Sie, aber jetzt werden Sie spitzfindig. Der Unterschied zwischen Verkaufen und Verraten will mir nicht einleuchten.“

„Meine Quellen haben nicht von Verrat gesprochen, und ich halte mich daran.“

„Gleichwohl und ungeachtet dessen ist es nicht üblich, moralisch so zweifelhaften Leuten wie denen, die ausgerechnet ihren Herrn zu verkaufen gedenken, im Voraus auch nur einen Teil der ausgesetzten Prämie auszuhändigen. Zweitens erscheint mir die Summe von 30 Silbermünzen lächerlich. Und drittens ist das von Ihnen genannte Motiv, also Geldgier, unter diesen Umständen nicht glaubwürdig.“

„Da irren Sie. Hören Sie sich um. Alle Welt findet es glaubwürdig. Alle Welt ist mir dankbar, dass wenigstens *ich* ein Motiv liefere, und alle Welt schließt sich in diesem Punkt meiner Darstellung an. Geld war im Spiel, das streitet nicht einmal Markus ab, folglich müssen wir bei der Suche nach einem Motiv dort ansetzen.“

„Müssen wir das? Nun gut, wir kommen später vielleicht noch einmal darauf zurück.“

Gehen wir weiter. In Ihrem Bericht folgt nun, was Judas angeht, die Entlarvungsszene beim letzten Abendmahl. Und von der bin ich, offen gesagt, restlos enttäuscht. Ich zitiere:

„Als es Abend geworden war, legte er sich mit den Zwölf zu Tisch. Und während sie aßen, sprach er – nämlich Jesus: Ich sage euch: Einer von euch wird mich übergeben. Da sagte jeder tief betrübt zu ihm: Doch nicht etwa ich, Herr? Er aber antwortete: Derjenige, der mit mir die Hand in die Schüssel taucht, wird mich übergeben.“ Sie lassen dann, wie Markus, die Verfluchung des Täters folgen und fahren folgendermaßen fort: „Auch Judas, der ihn übergab, wandte sich mit der Frage an ihn: Doch nicht etwa ich, Rabbi? Er antwortet ihm: Du sagst es.“ Zitatende.

Gut, der Name Judas fällt. Die Entlarvung findet statt. Immerhin. Allerdings – die Sache mit der Hand in der Schüssel wird bei Ihnen vollends unverständlich, wenn die Identität des Täters von Jesus erst später und dann durch Benennung preisgegeben wird. Wieso bringen Sie die Schüssel überhaupt ins Spiel? Und wieso stimmt Judas in die besorgten Fragen der anderen ein, wenn er damit rechnen muss, dass seine Heuchelei im nächsten Moment mit seiner Entlarvung quittiert wird? Er konnte doch unmöglich damit rechnen, jetzt noch unentdeckt zu bleiben? Und dann: Nicht anders als bei Markus folgt aus der Entlarvung nichts. Keine Reaktion der übrigen Jünger, keine Reaktion des Judas, während Jesus zu den Einsetzungsworten des Abendmahls übergeht, als wäre nichts gewesen. Auch bei Ihnen hängt die Entlarvung in der Luft, auch bei Ihnen fragt man sich: Ist

es halb so schlimm, dass Judas seinen Herrn ans Messer liefern will? Oder warum sonst macht keiner Aufhebens von dieser erschütternden Eröffnung?“

„Sie machen mir einen Vorwurf, den Sie den Quellen machen sollten. Und die sind in der Tat an dieser Stelle unpräzise, was den Ablauf der Ereignisse angeht. Mithin unbefriedigend. Halten Sie mir zugute, dass ich auf die Ankündigung Jesu auch die Entlarvung folgen lasse. Der Name Judas fällt. Alles andere habe ich, aus Gewissenhaftigkeit, wie Sie mir glauben dürfen, so übernommen, wie ich es vorgefunden habe.“

„Erlauben Sie mir, die Sachlage noch etwas genauer zu umreißen. Markus ist aufgefallen, dass diese Szene in den frühen Aufzeichnungen weder Hand noch Fuß hat, Ihnen ist es ebenfalls aufgefallen. Und Sie hat das begreiflicherweise genauso gestört wie ihn.

Wie behilft er sich? Er entschärft den Vorfall umgehend. Er wendet ihn ins Parabelhafte und lässt Judas in der Atmosphäre allgemeiner Betroffenheit untergehen. Er flüchtet sich ins Nebulöse. So kann er Judas unbemerkt fallen lassen. Gleichzeitig darf er jetzt auf das Verständnis des Lesers hoffen, wenn er die Folgen der Entlarvung unterschlägt, womit ich die Reaktion der übrigen Jünger meine.

Wie behelfen Sie sich? Sie spitzen die Episode auf die Entlarvung des Judas zu. Das ist konsequent und, in Anbetracht der Ausgangslage, auch mutig. Nur fragt man sich jetzt erst recht, wie Judas sich nun verhält, wie die übrigen Jünger sich nun verhalten. Springt Judas auf, rennt er hinaus? Hindert ihn jemand, stürzt man sich auf ihn? Bleibt Judas vielleicht und spielt die verfolgte Unschuld? Kommt es zu einem Wortgefecht? Muss Jesus einschreiten? Oder glauben die anderen Jesus etwa nicht – Judas, nein, unmöglich, der Mann genießt unser Vertrauen, Jesus muss sich irren? Die grundsätzliche Schwäche des Ausgangsmaterials springt in Ihrer Fassung noch stärker ins Auge. Und diese Schwäche – verzeihen Sie, wenn ich das so unverblümt sage –, diese Schwäche besteht darin, dass die Urfassung – von wem immer sie stammt – auf Verschleierung angelegt ist. Auf Verschleierung des wahren Sachverhalts. Natürlich wissen Sie das; Sie sind der Schriftsteller von uns beiden. Aber mir fällt es womöglich leichter, das auszusprechen.“

„Verschleierung? Das ist vielleicht doch nicht das richtige Wort. Sagen wir: Das Interesse der Quelle, oder des Informanten, ist hier anders gelagert.

Sehen Sie – Wahrheit kann auch das sein, was uns nahegeht. Was uns betroffen macht, weil es mit einer unangenehmen, vielleicht sogar unaussprechlichen Erfahrung übereinstimmt, die wir im eigenen Leben gemacht haben. Und wer fühlt sich nicht angesprochen, wenn er miterlebt, wie sich die Frage der Schuld plötzlich stellt? Wie der Selbstzweifel auf einmal jeden beschleicht, weil sich keiner seines reinen Gewissens sicher sein kann? Müssen wir uns nicht tatsächlich unablässig selbst prüfen? Sind wir nicht alle für

die unterschiedlichsten Versuchungen anfällig? Dürfen wir jemals sagen: Dazu wäre ich nie fähig? Nein, die von Ihnen kritisierte Darstellung ist durchaus wahr. Aber auf einer anderen Ebene. In einem anderen Sinne. Im Hinblick auf die tatsächlichen Ereignisse, da muss ich Ihnen recht geben, ist sie allerdings unergiebig.“

„Und nur darauf kommt es mir im Moment an.“

Mir ist durchaus bewusst, dass Ihr Bericht auch in einem höheren Sinne wahr zu sein beansprucht. Aber muss die Plausibilität der Ereignisse darunter leiden? Sie erzählen nun einmal eine durchgehende Geschichte – wundern Sie sich also nicht, dass ich mir Gedanken mache, wenn der Gang der Ereignisse mit einem Mal nicht mehr nachvollziehbar ist. Wenn er dermaßen ins Stocken gerät wie in diesem Fall.

Aber sehen wir weiter.

Irgendwann in dieser Nacht setzt sich Judas ab. Sicherlich nicht erst in dem Augenblick, als Jesus mit den Jüngern aufbricht, um zu ihrer gewohnten Schlafstätte in Getsemani zu gehen. Es müssen ja Vorbereitungen für die Verhaftung getroffen werden, und nach übereinstimmender Auskunft verstreicht nicht viel Zeit zwischen der Ankunft der Jesusleute und dem Eintreffen der Soldaten in Getsemani. Judas wird sich also früher am Abend von den anderen getrennt haben. Noch während des Essens und gänzlich unbehelligt, so wenig einem das einzuleuchten vermag – in diesem Punkt verspreche ich mir von Lukas oder Johannes weitere, hoffentlich präzisere Auskünfte. Und damit kommen wir, verehrter Matthäus, zu Ihrer vierten Erwähnung des Judas Iskarioth. Der Szene in Getsemani. Ich zitiere:

„Und wirklich, noch während er – nämlich Jesus – redete, kam Judas, einer der Zwölf, begleitet von einem großen Haufen mit Schwertern und Knüppeln, den Leuten des Hohenpriesters und der Ältesten. Der ihn Übergebende hatte ihnen aber ein Zeichen gegeben und gesagt: Wen ich küssen werde, der ist es, ergreift ihn! Und schon trat er an Jesus heran, sagte: Gruß dir, Rabbi!, und küsste ihn. Jesus antwortete ihm: Freund, wozu bist du gekommen? Da umringten sie ihn und verhafteten ihn.“ Zitatende.

Sehr interessant. Zunächst einmal fällt mir auf: Auch jetzt wieder erfährt man bei Ihnen mehr als bei Markus ...“

„Markus verfährt mitunter etwas nachlässig.“

„Wie meinen Sie das?“

„Nun, er nimmt sich oft keine Zeit. Er überspringt und unterschlägt. An dieser Stelle beispielsweise die Antwort Jesu ...“

„Die ja im ersten Moment verblüfft. Und auch im zweiten. Freund? Habe ich richtig gehört? Jesus bezeichnet Judas als Freund? Nachdem er ihm kurz zuvor an den Kopf geworfen hat ... wie heißt es bei Ihnen? Richtig: Es wäre besser für ihn, wenn er nicht gezeugt worden wäre! Da hätten wir ihn also, den Erzverbrecher, der sich an dem

Gesandten Gottes vergreift, verworfen in alle Ewigkeit, mit unauslöschlicher Schuld beladen ... Doch jetzt, wo dieser Judas tatsächlich wahrmacht, was bisher nur als furchtbare Möglichkeit im Raum stand, jetzt plötzlich vernehmen wir aus Jesu Mund die vertrauliche Anrede ‚Freund‘?“

„Warten Sie. Der Ausspruch Jesu beim letzten Abendmahl, auf den Sie anspielen, war nicht feindselig gemeint.

Sie sind doch in der griechischen Kultur bewandert. Sie wissen, was die Griechen unter Tragik verstehen. Ödipus! Unschuldig schuldig! Arglos, aber mit Blindheit geschlagen, erfüllt er sein schreckliches Geschick, heiratet seine Mutter, erschlägt seinen Vater. Warum? Es war ihm bestimmt. Es war unvermeidlich. Trotzdem bleiben seine Taten an ihm hängen. Trotzdem wird er dafür bestraft. Unschuldig ist er schuldig geworden – das Urthema der Tragödie! Genau in diesem Sinn ist das, was Jesus Judas in diesem Augenblick entgegenschleudert, zu verstehen: Zwar muss Judas tun, was er tut, er kann gar nicht anders, dennoch trägt er die Verantwortung dafür, dennoch treffen ihn Schuld und Strafe. Eine tragische Figur, dieser Judas.“

„Jetzt verstehe ich gar nichts mehr. Lassen Sie mich das in meinen eigenen Worten wiederholen: Einerseits handelt Judas abscheulich und verfällt damit der schlimmsten Strafe, andererseits ist ihm seine Tat eigentlich nicht zu verübeln, weil er nichts dafür kann, weil er von einem grimmigen Geschick oder einem nicht minder grimmigen Gott für genau diese Schandtat ausersehen wurde. Richtig? Das ist fürwahr tragisch, und so gesehen wäre Mitleid mit ihm angebracht ...

Was mich daran stört, ist zweierlei: Hat Jesus seine Zuhörer nicht in zahllosen Predigten dazu aufgefordert, persönlich Verantwortung für ihre Taten zu übernehmen? Und nicht nur für ihre Taten, auch für jedes gesprochene Wort? Letztlich sogar für alles, was einem an Gedanken im Kopf herumgeht? Sich also nicht auf ein ungnädiges Schicksal oder widrige Umstände oder eine unwiderstehliche Gelegenheit herauszureden? Verzeihen Sie, ich bin in der Philosophie nicht bewandert, aber – setzt Jesus da nicht den freien Willen voraus? Muss man daher nicht auch in unserem Fall annehmen: Judas hatte die Wahl? Er hätte es sich zu jedem Zeitpunkt noch anders überlegen können? Es war sein freier Entschluss, Jesus, wie Sie sagen, auszuliefern?

Wenn dem so ist, verstehe ich die Drohung nicht, die Jesus ausstößt. Wenn dem aber nicht so ist, wenn Judas gar nicht anders konnte – warum machen Sie sich dann eigentlich noch die Mühe, ihm eine Charakterschwäche als Motiv zu unterstellen? Also Geldgier – zu der Sie noch Gewissenlosigkeit und Kaltblütigkeit addieren. Von blindem Geschick könnte in diesem Fall doch keine Rede sein. Der Mann geht planvoll und gezielt vor, mit einer gehörigen Portion krimineller Energie, wie wir sagen würden, und lässt sich

dabei von einer Bereicherungsabsicht leiten. So gesehen verdient er nicht Mitleid, sondern Verachtung.

Nun, Jesus mag da anders empfinden als unsereins. Jesus mag Judas großzügig und aus tief empfundener Menschenliebe verzeihen. Womöglich ist er für ihn auch nur eine Art ... Wegbereiter. Nichtsdestoweniger – und damit komme ich auf meine Ausgangsfrage zurück – kommt die Anrede ‚Freund‘ aus seinem Mund in dieser Situation unerwartet, um das mindeste zu sagen.“

„Die Frage des freien Willens ist eine schwierige. Ich schlage vor, sie auf sich beruhen zu lassen, wenn wir heute noch zu einem Ende finden wollen. Sagen wir so: Unwillentlich, unwissentlich wird Judas durch seine Geldgier, seine Treulosigkeit zum Erfüllungsgehilfen des von Gott beschlossenen Schicksals, das Jesus zu erleiden hat. Wir dürfen davon ausgehen, dass Jesus die tragischen Abgründe, die sich da auftun, in ihrem ganzen Ausmaß überblickt. Und deshalb zuckt er nicht angewidert zurück, als Judas ihm die verräterischen Küsse geben will, sondern beweist die übermenschliche Größe, ihn auch jetzt noch als Freund anzureden.“

„Freund ... Verwendet Jesus diese Bezeichnung in Ihrem Bericht auch an anderer Stelle? Hat er sonst noch jemanden seinen Freund genannt?“

„Soviel ich weiß, nicht.“

„Und Sie sind absolut sicher, dass Sie seine Worte korrekt wiedergeben? ‚Freund, wozu bist du mitgekommen?‘“

„Jetzt geben Sie seine Worte nicht ganz korrekt wieder. ‚Gekommen‘, heißt es bei mir, nicht ‚mitgekommen‘. Aber ‚mitgekommen‘ ist am Ende vielleicht sogar treffender ...“

„Ach, wirklich?“

Darf ich sagen, was mir durch den Kopf geht? Jesus scheint erstaunt zu sein. Ob wir es so oder so lesen – Jesus scheint erstaunt zu sein. Als hätte er nicht damit gerechnet, Judas noch einmal zu begegnen. Mit dem Verhaftungskommando hat er gerechnet. Aber er ist überrascht, Judas zu sehen; das ist jedenfalls mein Eindruck. ‚Warum bist du mitgekommen ...‘ – wenn ich das ein wenig ausspinnen darf ...

Könnte Jesus nicht gemeint haben: Mein Freund, warum tauchst du hier noch einmal auf? Hätte es nicht gereicht, ihnen Zeit und Ort zu verraten? Du weißt doch, dass ich nicht vorhatte, mich zu verstecken. Ich wollte sie hier am Eingang erwarten, das habe ich getan, und ein einziger Blick hätte gereicht, mich zu identifizieren – nenne mir einen Bewohner Jerusalems, dem mein Gesicht nicht vertraut wäre, der mich nicht aus Tausenden herausfinden würde. Du hättest nicht mitkommen müssen. Warum hast du es trotzdem getan ...?

Könnte Jesus etwas in der Art gemeint haben?“

„Könnte er. Ja, könnte er. Und ist es nicht begreiflich, dass Jesus diesem Judas lieber nie mehr begegnet wäre? Wenn wir uns schon aufs Interpretieren verlegen, dann könnte dieser Satz auch lauten: Wie kommst du dazu, mir noch einmal unter die Augen zu treten?“

„Meinen Sie? Passt die Anrede ‚Freund‘ dazu? Passt die Bereitwilligkeit, mit der sich Jesus von Judas umarmen und küssen lässt, dazu? Verzeihen Sie, ich verbeiße mich in dieses Detail, Sie könnten den Eindruck gewinnen, dass ich Ihre Nerven strapazieren will, das liegt mir fern, Ihre Darstellung hat es mir einfach angetan, nur ... sehen Sie hier nicht eine Gefahr? Die Gefahr eines Missverständnisses?“

„Was meinen Sie? Welchen Missverständnisses?“

„Dass der Leser glauben könnte, in diesem Augenblick Zeuge der Begrüßung – oder des Abschieds – zweier Freunde zu werden?“

„Absurd. Völlig absurd. Mehr habe ich dazu nicht zu sagen.“

„Nun gut, lassen wir das Thema fallen. Und gehen zur fünften und letzten Erwähnung des Judas in Ihrem Bericht über: seinem traurigen Ende. Ich darf zitieren:

„Als Judas, der ihn übergeben hatte, von seiner – also Jesu –Verurteilung erfuhr, überkam ihn Reue, und er brachte die dreißig Silbermünzen den Hohenpriestern und Ältesten zurück mit den Worten: Ich habe gesündigt, indem ich euch einen Unschuldigen ausgeliefert habe. Die aber sprachen: Was geht uns das an? Sieh zu, wie du damit fertig wirst. Da warf er die Münzen in den Tempel, ging davon und erhängte sich.“ Zitatende.

So. Ich muss sagen: Sie haben wirklich auf alle Fragen eine Antwort. Gestern noch hat Markus hier gelesen und beteuert, über das Ende des Judas gebe es keine verlässlichen Informationen, und jetzt erfahren wir durch Sie: Der Mann hat sich erhängt. Damit ist alles klar. Auch die Schuldfrage, denn der Selbstmord muss als Eingeständnis seiner Schuld gewertet werden. Um sicher zu gehen, dass ich alles richtig verstehe, will ich Ihnen dennoch einige Fragen stellen.

Der Zeitpunkt seines Selbstmords ist der nächste Morgen, er fällt also mit der Vernehmung Jesu durch Pilatus zusammen?“

„Richtig.“

„Die Kreuzigung ist an Jesus mithin noch gar nicht vollzogen worden?“

„Nein.“

„Und der Selbstmord erfolgt aus Reue?“

„Natürlich. Weshalb sonst? Der Mann hält es mit sich selbst nicht mehr aus. Scham packt ihn, Entsetzen ergreift ihn, die Erkenntnis seiner Schuld raubt ihm den Verstand, er sieht nur einen Ausweg: auf der Stelle von eigener Hand aus einem unerträglich gewordenen Leben scheiden.“

„Natürlich. Begreiflich. Und als Leser habe ich ein weiteres Mal Grund, Ihnen dankbar zu sein, weil Sie auch hier wieder das Motiv mitliefern. Sehr gewissenhaft von Judas

übrigens, das Geld zurückzubringen. Erstaunlich gewissenhaft für einen so verkommenen Menschen ... Egal, so könnte es jedenfalls gewesen sein: Das Gewissen gewinnt endlich die Oberhand, aber – zu spät. Jesus, bereits in den Händen der Römer, ist nicht mehr zu retten, die Kreuzigung so gut wie verhängt, Scham, Reue und panische Angst um seinen Herrn lösen in Judas einen solchen Aufruhr qualvoller Gefühle aus, dass er seinem Leben ein Ende setzen muss. Alles plausibel. Und trotzdem ...

Trotzdem kann ich Ihnen einige Fragen nicht ersparen. Erste Frage: Keine zwölf Stunden ist es her, da war Judas noch fähig, seinem angstschweißgebadeten, von Todesfurcht gepeinigten Herrn in Getsemani in die Augen zu sehen, da brachte er es noch über sich, ihm die höhnische Reverenz einer verlogenen Umarmung und eines ebenso verlogenen Freundschaftskusses zu erweisen, da wurde er selbst dann nicht schwach, als Jesus ihn seinen Freund nannte – und quasi von jetzt auf gleich, kaum ist es Tag geworden, nennt er ihn einen ‚Unschuldigen‘? Da geht ihm das Schicksal seines Herrn so nahe, dass er sich den Strick nimmt? Verzeihung – der Mensch, den Sie da schildern, ist offenbar ein Monster. Oder ein Irrer. Eben noch von eiskalter Verschlagenheit, im nächsten Augenblick zu innigstem Mitgefühl fähig. Gibt es das? Ist das realistisch?“

„Er hat sich erhängt! Ich weiß, dass er sich erhängt hat. Ich weiß, dass er das Geld zurückgebracht und sich danach erhängt hat. Bitte, wenn Sie es besser wissen – nennen Sie mir einen plausibleren Grund als Reue.“

„Verzweiflung.“

„Sage ich doch. Scham, Reue, Verzweiflung.“

„Nein, Verzweiflung.“

Aber kommen wir zu meiner zweiten Frage. Der Auslöser für seine Gewissensqualen sei, behaupten Sie, die drohende Verurteilung Jesu zum Tod am Kreuz. Eine furchtbare Aussicht, zweifellos. Aber – was hat Judas denn erwartet? Seit Wochen, Monaten ist es in Jerusalem, was sage ich!, in ganz Judäa ein offenes Geheimnis, dass der Hohe Rat den Wanderprediger Jesus von Nazareth aus dem Verkehr ziehen will, mit anderen Worten: ihm nach dem Leben trachtet – und jetzt, wo das Vorhersehbare eintritt, fällt Judas aus allen Wolken, erfasst er mit einem Mal die schauerlichen Konsequenzen seiner Tat und bricht zusammen? Sieht er sich von den Leuten, denen er sich angedient hat, getäuscht? Hat er gehofft, dass sie Jesus lediglich auspeitschen und dann wieder laufen lassen würden? Nur ein Verrückter hätte das annehmen können.“

„Sie begreifen nichts. Wir haben es hier eben mit einer furchtbaren Tragik zu tun. Geblendet vom Geld ...“

„Geblendet von einem Sümmchen in Höhe des Gegenwerts für ein Schaf.“

„... geblendet vom Geld, mitgerissen von einem Dambruch der Gier, allein von dem Gedanken an sein verpuschtes Leben und den nun plötzlich möglichen Neuanfang

beherrscht, stürzt er seinen Herrn ins sichere Verderben, nur um auf die Nachricht von dessen kurz bevorstehender Kreuzigung hin jäh aus seinem Wahn gerissen zu werden; er kommt zur Besinnung, wird sich der unterdrückten, doch nach wie vor tief in ihm wurzelnden Verehrung für seinen Herrn und Meister bewusst, gerät außer sich vor Bestürzung und setzt seinem Dasein ein Ende. So kann es im Leben gehen. Eben noch hat finsterste Nacht in der Seele geherrscht, im nächsten Moment fällt grelles Sonnenlicht hinein, und schlagartig bietet sich dem entsetzten Blick ins eigene Innere das ganze Ausmaß an Irrtum, Verfehlung und Bosheit. Furchtbar ist das.“

„Ja, verehrter Matthäus, alles schön und gut und richtig. Wir Menschen können uns schrecklich verrennen, wohl war. Aber wenn Sie ein so exzellenter Kenner der menschlichen Seele sind, dann spüren Sie auch, dass dies alles auf Judas nicht zutrifft.

Es passt nicht. Denn wenn er eigenmächtig aus Geldgier gehandelt hätte, hätte er den Tod Jesu einkalkuliert – und wäre von dessen Verurteilung nicht weiter überrascht gewesen. Ein Scheusal wie der von Ihnen beschriebene Judas hätte sein Vorhaben eiskalt durchgezogen – und, nebenbei gesagt, diesen lächerlichen Betrag von dreißig Silbermünzen nicht in einem Anfall geradezu rührender Gewissenhaftigkeit zurückerstatten. Wenn die Nachricht von Jesu Verurteilung ihn aber stattdessen in den Selbstmord getrieben hat, dann hatte er diesen Tod eben nicht einkalkuliert – oder jedenfalls niemals gewollt.

Was denn jetzt?

Sie schweigen ... Sie schweigen angesichts eines Judas, der in Getsemani eine beispiellose Gefühlskälte beweist und im nächsten Moment, als das Erwartbare eintritt, in einem brodelnden Meer entsetzter Liebe ersäuft – wer soll das, wer kann das glauben? Tut mir leid. Tut mir leid, aber diesen Judas, Ihren Judas, umweht der morbide Duft von Literatur einer bestimmten Sorte.“

„Solange Sie der einzige sind, der es so sieht, soll es mir gleichgültig sein. Sind wir fertig?“

„Ja. Beinahe. Lassen Sie mich kurz noch Ihren Beitrag zum Thema Judas Iskariot würdigen. Verdienstvoll finde ich, dass Sie sich eine gründlichere Auseinandersetzung mit diesem Menschen zutrauen – bei Markus konnte man ja den Eindruck gewinnen, er habe sich für diese Gestalt kaum interessiert. *Ihr* Judas ist Ihnen hingegen recht anschaulich gelungen – nur dass er bei genauerem Hinsehen die verzerrten Gesichtszüge eines Irren aufweist. Gut, vielleicht war er ein Wahnsinniger. Vielleicht haben Sie recht, vielleicht kann nur ein Geisteskranker diese Tat begangen haben. Und vielleicht fügt sich mir das, was an Ihrer Darstellung bislang ungereimt und unwahrscheinlich vorkommt, nach den bevorstehenden Gesprächen mit Lukas und Johannes noch überzeugend zusammen.

Vielen Dank, das wäre einstweilen alles. Sie können gehen. Sollten wir, verehrter Matthäus, weitere Fragen haben, werden wir uns mit Ihnen noch einmal in Verbindung setzen.

Ach, warten Sie, noch etwas. Eine letzte Frage. Woher wusste Jesus überhaupt, was Judas hinter seinem Rücken trieb?“

„Da kann ich nur vermuten. Auch dem Verschlagensten wird immer etwas anzumerken sein. Die Jünger konnte er täuschen, Jesus aber wohl nicht. Dessen Blick drang bis in die tiefsten Schichten der menschlichen Seele vor.“

„Wo er bei Judas auch den Tag und die Stunde seiner Verhaftung gelesen hat?“

„Jawohl.“